

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 3

Artikel: Georgi Konstantinowitsch Shukow, Marschall der Sowjetunion
Autor: Gosztony, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georgi Konstantinowitsch Shukow, Marschall der Sowjetunion

Führende Generäle des 20. Jahrhunderts

Im «**Kleinen Lexikon/Sowjetstreitkräfte**», herausgegeben in der DDR im Jahre 1988, wurde dem berühmtesten und begabtesten Militär der sowjetischen Streitkräfte, Marschall Shukow, nicht einmal eine ganze Druckseite gewidmet. Dies hatte politische Gründe.

Marschall Shukow war in den Kriegsjahren nicht «nur» einer der begabtesten Feldherren der Sowjetunion (der «Suworow un-

Dr. Peter Gosztony, Bern

serer Zeit», wie ihn während des deutsch-sowjetischen Krieges seine Soldaten genannt hatten), sondern er begab sich unter Parteiführer Chruschtschow auf das Parkett der Politik, was ihm 1957 den Sturz und die Ungnade der KP gebracht hatte.

Die Lebensdaten

Shukow wurde in der Nähe von Kaluga, auf russischem Boden, am 1. Dezember 1896 in einem kleinen Dorf geboren. Der Vater war Bauer. Mit kaum 18 Jahren kam Shukow in die Armee des Zaren. Er wurde Kavallerist. Seine Tapferkeit im Ersten Weltkrieg wurde durch zweifache Verleihung des höchsten Militärordens der Zarenarmee, mit dem St. Georghe-Kreuz, belohnt. Umbruch und Beginn des Bürgerkrieges erlebte Shukow vorerst in seinem Dorf. Aber bereits im Sommer 1918 mel-



Marschall Shukow in Galauniform 1970, Moskau.



dete er sich freiwillig bei der Roten Armee. 1923 war er schon Kommandeur eines Kavallerieregiments, zwei Jahre später – nach Absolvierung einiger Kurse für höhere Kommandeure und Lehrgänge Divisionskommandant.

Starker Wille

In die Kommunistische Partei (KP) trat Shukow 1919 ein. Bis 1938 blieb Shukow der Waffengattung Kavallerie treu. Kavallerie-Inspekteur Budjonnyj attestierte ihm später: «Kommandeur mit starken Willenseigenschaften, stellt hohe Forderungen an sich und seine Unterstellten, in letztem Falle treten unnötige Härte und Grobheiten auf.» Er sollte recht behalten. Der spätere Marschall Shukow hatte nämlich im Krieg gegen Nazi-Deutschland seine negativen Charaktereigenschaften nicht ablegen können.

Stalins blutige Säuberungen (1937 bis 1939) forderte blutigen Tribut der Roten Armee. Sie wurde vom «gesäuberten» Offizierskorps blutrot. Als «Verräter» und «Volksfeinde» hatte man innerhalb von 24 Monaten die 15 000 Kommandeure erschossen, in Gefängnisse gesteckt oder in Gulags geschickt. In dieser Zeit rechnete auch Shukow – er war 1937 Stellvertretender Chef eines Militärbezirks und «Armeebefehlshaber 2. Ranges» – mit seiner Verhaftung.

Held der Sowjetunion

Am 3. Juli 1939 wurde Shukow jedoch in die Mongolei als Armee-Oberbefehlshaber

versetzt. Die Mandschurei gehörte damals den Japanern. Diese beabsichtigten, die internationale Lage in Europa ausnützend, die Mongolische Volksrepublik (ein Satellit-Staat der UdSSR) zu besetzen und provozierten daher ab Ende 1938 reihenweise militärische Überfälle an der mandchurisch-mongolischen Grenze. Shukow erhielt im Sommer 1939 für den Schlag gegen Japan eine Armeegruppe (etwa 50 000 Rotarmisten mit Panzer- und Fliegerunterstützung). Am Fluss Chalchin Gol kam es in der Folge zu mehrwöchigen Kämpfen, die bis 29. August 1939 dauerten. Die Japaner waren zahlenmässig in der Überzahl. Dennoch besiegte Shukow die japanischen Truppen – etwa 75 000 Mann – und sicherte somit die fernöstliche Grenze der Sowjetunion. Für diese Tat wurde Shukow mit einem der höchsten Militärordens des Sowjetstaates ausgezeichnet, mit dem «Goldenen Stern», und durfte sich «Held der Sowjetunion» nennen.

Eine Spitzenposition

Im Jahr 1940 treffen wir Shukow als Chef des Kiewer Besonderen Militärbezirkes, in Anbetracht der damaligen politischen Lage ein besonderer neuralgischer Punkt der UdSSR. Die Rote Armee war gerade daran, sich mit Nazi-Deutschland für eine kriegerische Auseinandersetzung vorzubereiten. Das ganze Heerwesen musste neugestaltet werden. Überraschenderweise erhielt Shukow Anfang 1941 eine Spitzenposition. Er wurde zum Stellvertreter des Volkskommissars für Verteidigung und Chef des Generalstabes ernannt. Auf sei-

nem Einwand, dass er bis jetzt nie Stabs-offizier war, sondern stets als Truppiert ge-dient hatte, reagierte Stalin mit Schweigen.

Im Clinch mit Stalin

Am 22. 6. 1941 überfiel mit 3,5 Millionen Soldaten die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion. Es war nicht Shukows Ver-säumnis, dass bereits am Anfang des Krie-ges grosse Teile der an der Westfront ein-gesetzten roten Truppen versagten, ja vom Gegner jäh geschlagen wurden. Dafür hat-te Stalin die Verantwortung zu tragen. Shu-kow wurde Mitglied des Hauptquartiers des Oberkommandos und schlug in dieser Eigenschaft realistische und vernünftige grossräumige Defensiv-Bewegungen vor, was Stalin, noch immer in seiner Traum-welt der Illusionen lebend, ablehnte. Ja, es kam sogar am 30. 7. 1941 zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen Stalin und Shukow, was – die Rache-Gelüste des Kremelherrn kennend –, für den General lebensgefährlich sein konnte. Stalin liess jedoch Shukow «nur» als Generalstabs-
chef ablösen und schickte ihn im Septem-ber nach Leningrad (heute St. Petersburg), um dort die bedrohliche Frontlage zu mei-
stern.

Als «Feuerwehrmann»

Stalin konnte auf Shukows Mitwirken im Oberkommando nicht lange verzichten. Bald wurde der Generaloberst von der Leningrader Front zurückgeholt, um als «Feuerwehrmann» des Oberkommandos an diversen Frontabschnitten eingesetzt zu werden. Überall hatte er Erfolg.

Äusserst populär

Marschall Shukow wurde auch von west-alliiertem Seite mit Auszeichnungen und Ehrungen überhäuft. Er erhielt rasch den Ruf des populärsten Militärführers der Roten Armee – und dies mit Recht. Zweifelsohne besass er Talente, Ausdauer-kraft und Organisationsbegabung. In den Reihen der hohen Generalität der Roten Armee war er aber unbeliebt. Seine nega-tiven Eigenschaften wie Grobheit und

Erfolgreiches Wirken Shukows

- 1941: Sieg vor Moskau gegen die Deutschen
- 1942/43: Vorbereitung und Ausführung der Sta-
lingrader «Kesselschlacht»
- 1943: Abwehroffensive der Deutschen im
Sommer im Frontbogen von Kursk
Die Bezwingung Hitlers «Ostwall»
Die Befreiung Kiwos im Herbst
- 1942/43: Militärischer Stellvertreter Stalins
Marschall der Sowjetunion
- 1945: Kombinierte Operation gegen Berlin
im April, Berlin fiel am 2. Mai



Marschall Shukow, 1941, Gemälde aus der Moskauer Zeitschrift «Rodina» 1996.

Rücksichtslosigkeit machten ihn bei den «Kameraden» unbeliebt.

Überheblich

Nach Kriegsende befehligte Shukow die sowjetischen Truppen im besetzten Ost-Deutschland. Dabei benahm er sich wie ein britischer Vizekönig in Indien. Er liess sein neues Haus – ein «Landsitz» – unweit von Moskau mit Beutewaren füllen (Gemälde, Möbel, Teppiche). Er unterhielt gute und somit weitaus bessere als nur dienstliche Kontakte zu den westalliierten Militärs. Dazu war er bereit, auf persönliche Ein-ladung von General Eisenhower, in die USA eine Reise zu machen. All dies hatte poli-tische Folgen. Stalin, von Grund aus arg-wöhnlich, horchte im Kreml auf. Was geht eigentlich in Berlin vor sich?! Auch die wachsende Popularität Shukows störte den eitlen Kremelherrn.

Aus Berlin abberufen

Im April 1946 wurde der Marschall aus Berlin abberufen. Man wollte ihn unter Kontrolle haben. Vorerst setzte man ihn als Stellvertreter des Verteidigungsministers ein, dann als OB der Landstreitkräfte. Im Juni 1946 musste Shukow auf der Leiter der sowjetischen Militäradministration einige Stufen nach unten steigen. Odessa am Schwarzen Meer wurde seine Garni-son-Stadt. Er wurde Befehlshaber eines drittrangigen Militärbezirks der UdSSR. Shukow schrieb in seinen Memoiren: «Ich entschloss mich, felsenfest und um keinen Deut die Anforderungen an meine Unter-stellten, an die Truppen und ihre Ge-fechtsausbildung zu verringern ...» Er woll-te weiterhin ein mustergültiger Befehls-haber bleiben, obwohl er – wie später in einem Interview zugab – 1947 jeden Tag mit seiner Verhaftung rechnete ...

Hinter dem Ural versteckt

Er irrte sich. Er durfte weiterhin der Armee dienen. Allerdings: Im Februar 1948 wurde

der Marschall hinter den Ural versteckt. In Swerdlowsk übernahm er – sicherlich nicht mit Freude – die Führung eines Militärbe-zirks. Dort wartete er auf bessere Tage. Sie kamen. 1952 war Stalin gerade daran, die Sowjetunion gegen den Westen für einen Krieg vorzubereiten. Shukow sollte ihm da-bei Unterstützung gewähren. Im Oktober 1952 konnte der Marschall als Partei-De-legierter (Parlamentarier) an dem 19. Par-teikongress der KPdSU in Moskau teilneh-men. Danach kehrte Shukow nicht mehr nach Swerdlowsk zurück.

Am 5. März 1953 verstarb Stalin plötzlich. In den Jahren 1952 bis 1957 erlebte Mar-schall Shukow Höhen und Tiefen.

Chruschtschow

Vom neuen Kremelherrscher gefördert, wur-de Shukow im Februar 1955 Verteidigungsminister und ein Jahr später Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der KPdSU. Damit stieg er in das höchste mili-tärische und politische Führungsgremium der Sowjetunion auf. Im Oktober 1956 brach der Ungarische Volksaufstand aus. Als Chruschtschow Ende Oktober zur Militärintervention Shukow «grünes Licht» gab, schlug der Marschall, in dessen Augen die Aufsässigkeit der Magyaren lediglich eine «Rebellion» war, mit eiserner Hand zu. Eine Heeresgruppe, bestehend aus 16 Divisionen, machte in Ungarn inner-halb einer Woche «Ordnung». Dies war – politisch betrachtet – eigentlich der erste Krieg zwischen zwei miteinander verbün-deten sozialistischen Armeen ...

Reorganisation und Absetzung

Die von Shukow breitangelegten Militär-reformen gaben der Sowjetarmee ab 1955 eine neue Gestalt. Ganze Jahrgänge wur-den demobilisiert und die Truppen mit neuer Militärtechnik ergänzt. Ordnung und Disziplin wurde verlangt, dafür die Kom-petenzen der Armee-Partei-Komitees ein-geschränkt. Jetzt schreckten Chruscht-schow und seine Gefolgschaft auf: was für

Ziele beabsichtigen Shukows Verordnungen?! Will er gar die Partei untergraben und Diktator der UdSSR werden? Der Argwohn im Kreml wuchs. Die westliche Pressewelt, mit etlichen Falschmeldungen und Gerüchten, schürte nur Chruschtschows (unbegründete) Argwohn. Chruschtschow war ein vorsichtiger Parteiführer. Im Oktober 1957 setzte er Shukow ab. Er musste von einem Tag auf den anderen alle seine Posten und Ämter abgeben. Offiziell ging er – mit 61 Jahren! – in Pension. Sein Haus in Kunzewo wurde (bis Chruschtschows politischem Sturz im Jahre 1964) diskret überwacht.

Shukow gehorchte der Parteiführung. Er zog sich von der Öffentlichkeit zurück. Er lebte für seine Familie und begann, an seinen Memoiren zu arbeiten.


Rehabilitiert

Erst unter KP-Chef Leonid Breschnew wurde Shukow – halbherzig – rehabilitiert. 1969 hatte man seine Memoiren – Erstauflage 600 000 Exemplare – herausgegeben, und danach durften sie (zensuriert, selbstredend) auch im Westen publiziert werden. Sie wurden zum Bestseller.

Letzte Ruhestätte – die Kremlmauer

Shukow verstarb mit 78 Jahren in Moskau am 16. Juni 1974. Jetzt – als toter Marschall – wurde ihm von der Partei aus verliehen. Seine letzte Ruhestätte ist in der Kremlmauer, unweit von Lenins Mausoleum am Roten Platz. Eine Ehre, die nur einer von Partei und vom Sowjetstaat anerkannten Elite vorbehalten war.

Schlusswort

Über Shukow wurden in den letzten Jahrzehnten etliche Biographien und Aufsätze veröffentlicht. Seine Memoiren – jetzt auch ohne Rücksicht auf Zensoren – werden in Russland immer neu verlegt. Shukows Popularität erlebte nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion neue Höhen. 1996 wurde seine Reiterstatue unweit des Kremels, am Manege-Platz, eingeweiht. Mit einem vollständigen und dokumentierten Lebensweg von Shukow können wir aber erst dann rechnen, wenn für die Historiker sowohl das Kremlarchiv als auch dasjenige der Roten Armee in der Stadt Podolsk uneingeschränkt zur Verfügung steht. 

Kleine Uniformkunde

A-COMPANY FIRST US SHARPSHOOTERS



Als eines der hervorragendsten Regimenter des amerikanischen Sezessionskrieges 1861–1865 darf man wohl das 1st Regiment of US Sharpshooters von Colonel Hiram Berdan bezeichnen. Berdan, Ingenieur aus New York und ausgezeichnete Sportschütze, formierte 1861 ein Regiment Eliteschützen, dessen A-Kompanie sich überwiegend aus Schweizer Auswanderern zusammensetzte. Die Kompanie wurde von Captain Kaspar Trepp aus Splügen im Kanton Graubünden geführt. Diese Schweizer Kompanie kämpfte unter anderem im August 1862 in der zweiten Schlacht von Bull Run, in der Schlacht von Chancellorsville im Mai 1863 und bei Gettysburg im Juli desselben Jahres. Während des Mine-Run-Feldzuges im November 1863 stand das Regiment unter dem Kommando von Kaspar Trepp, der mittlerweile zum Colonel avanciert war und im 1st Regiment den wenig beliebten Hiram Berdan abgelöst hatte. Am 30. November traf Trepp die Kugel eines konföderierten Scharfschützen in den Kopf, als er gerade dabei war, einen Vorposten zu inspizieren. Im Mai 1864 stand das Regiment in der dreitägigen Waldschlacht in der Wilderness. 20 Deserteure, die im Hinterland aufgegriffen wurden, mussten bei einem Erkundungsvorstoss in dieser Schlacht vor den eigenen Linien hergehen. Hinter ihnen schritten die Schweizer Scharfschützen der A-Kompanie, die jeden der Fahnenflüchtigen beim geringsten Anzeichen von Feigheit erschiessen mussten. Im Sommer 1864 wurde der klägliche Rest der A-Kompanie von Captain Rudolf Aschmann, einem Auswanderer von Richterswil am Zürichsee, kommandiert. Am 19. August sollte die dreijährige Dienstzeit der Freiwilligen auslaufen, doch wenige Tage vor ihrer Entlassung mussten Aschmann und seine 13 Scharfschützen an einem Angriff teilnehmen. Aschmann erhielt eine Kugel in den Schenkel, und das Bein musste ihm amputiert werden. Ein anderer Mann des Häufchens verlor ebenfalls ein Bein, so konn-

ten am 19. August 1864 von den 106 ausgezogenen Scharfschützen noch ganze 12 zur Entlassung antreten.

Die US-Sharpshooters zeichneten sich durch ihre jägergrüne Uniform, die ihre Vorbilder in Europa hatten, aus. Auch der «preussische» Felltornister mit dem speziellen Essgeschirr zum Aufschnallen war ein Unikum in der Unionsarmee. Zu Beginn waren die Scharfschützen mit M-1855-Colt-Revolvergewehren bewaffnet. Bei der Rekrutierung waren den Freiwilligen die begehrten M-1859-Sharpshooter-Hinterlader versprochen worden. Anfangs waren die Sharps aber nicht lieferbar, und die Scharfschützen weigerten sich, andere Waffen als die zugesagten Hinterlader anzunehmen. Sie zogen also am 20. März dickköpfig ohne Gewehre in den Krieg und waren erst mitten im Feindesland bereit, vorübergehend die Colts zu akzeptieren. Zwei Monate später, im Mai 1862, hatten die Scharfschützen ihre Colts im Arsenal von West Point gegen die langersehnten Sharps eintauschen können. Das Sharps war ein einschüssiger Hinterlader mit Fallblockverschluss und Stecherabzug. Seine einfache Handhabung machte das Gewehr sehr beliebt. Der eine unserer abgebildeten Scharfschützen trägt seine Hosenbeine in die Socken gestopft. Gut zu sehen sind der Felltornister mit dem Essgeschirr und die Feldflasche mit dem Brotsack. Die Munition trägt er in der M-1855-Patronentasche. Der Corporal rechts trägt hohe Tuchgamaschen. Der Verschluss seines Sharps ist gerade zum Laden geöffnet.

Wer mehr über das Thema Schweizer im Sezessionskrieg wissen möchte, sei auf die nächste Ausgabe (Nr. 63) der Zeitschrift «Tanzbödeler» verwiesen, zu beziehen bei «Der Tanzbödeler», Vogelsangstrasse 25, 8618 Oetwil am See. Ein Fortsetzungsartikel wird sich eingehend mit den Schweizer Auswanderern in der Unionsarmee befassen.

Roger Rebmann, Rost und Grünspan, Basel